

LESEPROBE
Molly McAdams: Trusting Liam – Tief in meinem Herzen

Band 25948
Copyright © 2016 by *MIRA Taschenbuch in der HarperCollins Germany GmbH*
Originaltitel: Trusting Liam
Übersetzer: Justine Kapeller

3. Juni

Liam

Fünf Minuten früher als verabredet kam ich am Gym meines Dads an. Ich war mir sicher gewesen, es wegen des Verkehrs nicht zu schaffen, und hatte keinen Zweifel daran, dass Moon – Kennedy – die Gelegenheit nutzen würde, um zu verschwinden. Nicht, dass ich mir nicht von Eli ihre Adresse besorgen könnte, aber das würde sie noch mehr verunsichern, als ich es am Nachmittag ohnehin schon getan hatte. Mir waren mehrere Tage Zeit geblieben, damit ich mich daran gewöhnen konnte, dass sie hier war, in erreichbarer Nähe. Ihr hatte ich nur ein paar Stunden gegeben. Doch als ich einmal an den Punkt gelangt war, an nichts anderes denken zu können als sie wiederzusehen, konnte ich nicht länger warten. Fast hatte ich mich nicht davon abhalten können, noch einmal mit ihr zu reden, nachdem ich aus Dads Büro gekommen war, aber ich wusste auch, dass sie Zeit brauchte. Ich hoffte nur, dass die letzten paar Stunden genug gewesen waren.

Aus dem Wagen steigend lockerte ich meine Krawatte und krepelte mir die Hemdsärmel hoch, während ich mich auf den Weg zum Gym machte. Die beiden jungen Frauen liefen gerade mit Dad auf den Eingang zu. Mein Blick richtete sich sofort auf diejenige ganz am Ende. Ich musste mir ein erleichtertes Lächeln verkneifen, als sie aufsaß und die Augen aufriß, während ihr Lächeln verblasste. Es würde schwierig werden, die beiden auseinanderzuhalten, doch wenigstens hatte ich die beiden bei unserer ersten Begegnung nicht verwechselt.

Dad warf mir einen eindringlichen Blick zu, als sie bei mir ankamen, und verabschiedete sich dann von den Frauen, ehe er sich zum Gehen umwandte. Ich hatte ihm vorhin in seinem Büro alles erzählt, er kannte also unsere Vorgeschichte ... Mom und Kristi zu erklären, warum ich in Kennedys Nähe sein musste, dürfte sich

etwas schwieriger gestalten. Mom, weil ich mich ohnehin weigerte, ihr etwas von meinem Sexualleben zu erzählen, und Kristi, weil ich nicht wollte, dass sie Kennedy mit anderen Augen betrachtete als vorher. Sie hatte ihre ganz eigenen Theorien zu One-Night-Stands.

"Also, kann ich euch beide zum Abendessen einladen?"

Kira lächelte breit und antwortete, während Kennedy einfach nur dastand und mich anstarrte: "Du kannst *sie* zum Essen einladen. Ich möchte mich lieber nicht dazwischendrängen, was auch immer bei euch beiden los ist."

"Kira, bitte", flüsterte Kennedy eindringlich, doch Kira sah mich weiter an.

"Aber dass du sie mir danach auch ja nach Hause bringst. Zu einer normalen Zeit. Letztes Jahr wird nicht wiederholt, verstanden?"

"Kira!"

Laut lachte ich und nickte. "Natürlich. Heute Abend wird nur gegessen."

"Gut, dann ist mein Werk hier getan. Viel Spaß, ihr beiden", erklärte sie, während sie an mir vorbei zur Tür hinauslief.

Kennedy starrte ihr nach, als hätte Kira gerade Hochverrat an ihr begangen.

Nachdem etliche Sekunden verstrichen waren, ohne dass sie mir Beachtung geschenkt hatte, räusperte ich mich. Ich wollte die unangenehme Spannung zwischen uns lockern. "Es ist nur ein Abendessen. Ich muss ..."

"Ich bin einfach gegangen, Liam." Endlich schaute sie mich aus ihren blauen Augen an und schüttelte kaum merklich den Kopf. "Es gibt keinen Grund dafür, außer, dass du ein namenloser Fremder gewesen bist, von dem ich dachte, ich würde ihn nie wiedersehen ... und ich musste einfach weg. Eine andere Antwort bekommst du nicht, auch wenn du mich zum Abendessen einlädst."

"Ich will nicht mit dir Essen gehen, weil ich eine Antwort von dir will. Du hast mir schon heute Nachmittag erklärt, dass du mir keinen Grund nennen kannst. Und ich dachte, damit hätte es sich. Aber es gibt trotzdem noch etwas, das ich dir sagen muss."

Kennedy setzte gerade zu einem Seufzen an, als sie die Augen aufriss und am ganzen Körper erstarrte. "Hast du ... oh mein Gott, hast ..." Sie schaute sich schnell um und beugte sich dichter zu mir. "Hast du mich mit irgendwas angesteckt? Hast du Krankheiten?"

Ich warf den Kopf in den Nacken und lachte kurz auf. "Entschuldige – was? Nein. Nein, ich habe dich nicht mit irgendwas angesteckt – ich habe nichts Ansteckendes!"

Sie atmete erleichtert auf. "Okay, tut mir leid. Ich dachte nur – ist auch egal." Nachdem sie sich ein weiteres Mal umgesehen hatte, nickte sie knapp. "Wir können zusammen essen, und du kannst mir sagen, was auch immer du mir sagen musst. Doch ansonsten wird nichts zwischen uns passieren, außer dass wir uns hier über den Weg laufen, Liam. Das ist keiner von diesen Momenten, in denen wir uns endlich wiedertreffen nach einer Nacht des – naja, nachdem wir eine Nacht miteinander verbracht haben – und wir merken, dass wir füreinander bestimmt sind."

"Soll das heißen, du willst dich nicht in mich verlieben?", fragte ich neckend, um die Spannung ein wenig zu lockern.

Ihr Blick wurde hart. "Wenn es so etwas wie Liebe gäbe, würde ich trotzdem Nein sagen."

Ich starrte sie an, und ein Teil von mir wollte wissen, warum sie aussah, als würde sie wirklich glauben, was sie gerade gesagt hatte. Ein anderer Teil wollte ihr nur versichern, dass ich nur einen Witz gemacht hatte – aber ich brachte es nicht heraus. Ich war ratlos, was ich von dieser Äußerung halten sollte. Obwohl ich wusste, dass Kira die mit dem Freund war, bedeutet das nicht gleich, dass Kennedy nicht im letzten Jahr jemanden kennengelernt hatte. Genauso gut konnte sie in Vegas gewesen sein, um sich über eine Beziehung hinwegzuträsten. Und ich war nur ihr Lückenbüßer gewesen. Aber jene Nacht – unsere unerklärliche Verbundenheit – es war mir unmöglich, diese Erinnerung an sie mit der Frau in Verbindung zu bringen, die gerade vor mir stand. Mit der Frau, die so wirkte, als wäre mein Auftauchen das Letzte, was sie gewollt hatte.

Ich trat einen Schritt von ihr zurück. "Kapiert. Verschwinden wir von hier. Wir können uns unterhalten, und dann bringe ich dich nach Hause." Ohne auf ihre Antwort zu warten, drehte ich mich um und lief zur Tür. Dort allerdings blieb ich stehen, um sie ihr aufzuhalten. War sie mir gefolgt, statt dort zu bleiben, wo ich sie stehen gelassen hatte.

Innerhalb von fünfzehn Minuten saßen wir bei einem gemütlichen kleinen Italiener. Auch wenn die Spannung zwischen uns sich seit der Autofahrt nachgelassen hatte, hatten wir noch kein Wort miteinander gesprochen. Im

Gegensatz zu vorher jedoch vermied sie es nicht mehr, mich anzusehen, sondern betrachtete mich stattdessen eindringlich.

"Gut, wir sind hier. Rede mit mir", verlangte sie, nachdem wir bestellt hatten.

Ich wollte es hinauszögern, bis wir gegessen hatten, aber ich wusste, das ging nicht. Es war nicht fair ihr gegenüber. Das Problem war nur, jetzt, wo Kennedy vor mir saß, schien die Rede, die etwa ein Dutzend Mal im Kopf geübt hatte, nicht mehr passend. *Nichts* kam mir mehr richtig vor, es klang alles falsch.

"Ich – naja, ich wusste – man hat mich gebeten ..."

"Was auch immer du mit erzählen musst, spuk es einfach aus. Ehrlich, mir wäre lieber, wenn es endlich raus ist, als dass ich hier sitze und rumrate."

Ihren misstrauischen und erwartungsvollen Gesichtsausdruck betrachtend, atmete ich einmal tief aus. "Ich wusste, dass du hier bist. Ich wusste es schon an dem Tag, als du bei meinem Dad das Vorstellungsgespräch hattest."

Langsam nickte Kennedy. "Dachte ich mir." Als ich nichts weiter sagte, zog sie die Augenbrauen hoch. "War das wirklich alles, was du wolltest?"

"Nein. Nein, war es nicht. Ich habe nur Probleme, es in Worte zu fassen, ohne dass es klingt ... wie es klingt. Und obwohl ich schon vor Tagen erfahren habe, dass du hier bist, habe ich immer noch Schwierigkeiten damit, es auch zu begreifen."

"Da sind wir schon zwei", murmelte sie. "Naja, mir ist lieber, wenn es raus ist. Sag es also so, wie du kannst, und wir überlegen uns dann, wie es besser klingen könnte, wenn es los geworden bist."

Ich musste lächeln. "Ich weiß seit Freitag, dass du hier bist, aber ich *wusste* schon ein paar Tage vorher, dass du hier bist. Ich meine, ich wusste nicht, dass du es bist, aber ich ... wusste es."

"Du hast recht. Das klang furchtbar."

Ich verdrehte die Augen über ihren spöttischen Tonfall und beschloss, es einfach rauszuhauen, anstatt sie langsam darauf vorzubereiten.